

DIETHER RODERICH REINSCH

## Der Autor ist tot – es lebe der Leser

*Zur Neubewertung der imitatio in der byzantinischen Geschichtsschreibung*

Vor etwas mehr als vierzig Jahren, im Jahre 1968, hat Roland Barthes in seinem oft zitierten Essay unter dem Titel „La mort de l’auteur“, exemplifiziert an einer Novelle Balsacs, den Tod des Autors verkündet und an seine Stelle den Leser treten lassen. Erst im Leser, so Barthes, aktualisieren sich die verschiedenen Schichten eines Textes: „un texte est fait d’écritures multiples ... mais il y a un lieu où cette multiplicité se rassemble, et ce lieu, ce n’est pas l’auteur, comme on l’a dit jusqu’à présent, c’est le lecteur ... la naissance du lecteur doit se payer de la mort de l’auteur“.<sup>1</sup> Vor nunmehr auch ungefähr vierzig Jahren, im selben Jahr mit dem Essay von Barthes, hat Herbert Hunger in einem ebenfalls oft zitierten oder zumindest genannten Vortrag<sup>2</sup> die μίμησις antiker Autoren in byzantinischen literarischen Werken der Hochsprache als eines der wesentlichen Elemente dieser Literatur behandelt.

Vom Tod des Autors in der byzantinischen Philologie zu sprechen, hätte allerdings etwas Komisches an sich, ist diese Philologie doch erst dabei, den Autor überhaupt zu entdecken, während in der allgemeinen Literaturtheorie längst auch von „Death and Return of the Author“<sup>3</sup> oder von „Death and Resurrection of the Author“<sup>4</sup> die Rede ist. Auf dem Gebiet der Byzantinistik dagegen, so der Entwurf Alexander Kazhdans, sollte zum ersten Mal eine Geschichte der byzantinischen Literatur nicht an Gattungen und Sprachregistern orientiert sein, sondern an den „leading authors“.<sup>5</sup> Der Entwurf Kazhdans blieb durch seinen plötzlichen Tod 1997 unvollendet; eine an den Autoren orientierte byzantinische Literaturgeschichte bleibt eine Aufgabe der Zukunft.

Der von Kazhdan und einigen wenigen anderen beklagte Mangel an literaturwissenschaftlichen Ansätzen in der byzantinischen Philologie und die Ablehnung entsprechender Theorien ist nicht mehr allgemein zu konstatieren. Es gibt inzwischen etwa auf dem Gebiet des Romans durch die Arbeiten z.B. von Panagiotis Agapitos oder Ingela Nilsson, auf dem Gebiet der Hagiographie z.B. durch Stavroula Constantinou, auf dem Gebiet der Epistolographie durch Margaret Mullett, die sich vor allem im einleitenden Kapitel „text and context“ ihres Theophylaktos-Buches, aber auch schon 1986 beim Tanz mit den Dekonstruktionisten im Musengarten mit modernen Literaturtheorien auseinandergesetzt hat, oder, ebenfalls besonders in der Epistolographie, durch Stratis Papaioannou<sup>6</sup> – es gibt Ansätze, den Anschluss der byzantinischen Philologie an die in

<sup>1</sup> R. BARTHES, La mort de l’auteur, in: É. MARTY (Hg.), Roland Barthes, Œuvres complètes, tome II, 1966–1973. Paris 1994, 491–495, dort 495 (zuerst in: *Manteia*, 4<sup>e</sup> trimestre 1968).

<sup>2</sup> H. HUNGER, Zur Mimesis der Antike in der byzantinischen Literatur und bildenden Kunst. *Eranos Vindobonensis*, Wien, 25. April 1968. Gedr. unter dem Titel HUNGER, On the Imitation.

<sup>3</sup> Vgl. S. BURKE, The Death and Return of the Author. Criticism and Subjectivity in Barthes, Foucault and Derrida. Edinburgh 1992.

<sup>4</sup> Vgl. W. IRWIN (Hg.), The Death and Resurrection of the Author? Westport Conn. – London 2002.

<sup>5</sup> Vgl. A. KAZHDAN, A History of Byzantine Literature (650–850). Athen 1999, 5.

<sup>6</sup> Vgl. P.A. AGAPITOS, Narrative structure in the Byzantine Vernacular Romances. A textual and literary study of *Kallimachos*, *Belthandros* and *Libistros* (*MBM* 34). München 1991. – I. NILSSON, Erotic Pathos, Rhetorical Pleasure. Narrative Technique and Mimesis in Eumathios Makrembolites’ *Hysmine & Hysminias* (*Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Byzantina Upsaliensia* 7). Uppsala 2001. – St. CONSTANTINOU, Female Corporeal Performances. Reading the Body in Byzantine Passions and Lives of Holy Women (*Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Byzantina Upsaliensia* 9). Uppsala 2005. – M. MULLETT, Theophylact of Ochrid. Reading the Letters of a Byzantine Archbishop (*Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs* 2). Aldershot 1997. – M. MULLETT, Dancing with deconstructionists in the gardens of the Muses: new literary history vs.? *BMGS* 14 (1990) 258–275 (nachgedr. in MULLETT, Letters, XVI). – E. PAPAIOANNOU, Michael Psellos’ rhetorical gender. *BMGS* 24 (2000) 133–146. – IDEM, Michael Psellos: Rhetoric and the Self in Byzantine Epistolography, in: *L’épistolographie et la poésie épigrammatique*:

den Nachbarwissenschaften diskutierten Probleme zu suchen. Die genannten Namen stehen stellvertretend auch für weitere Forscherinnen und Forscher, die z.T. auch an der Wiener Tagung teilgenommen haben. Es ist jedoch auf der anderen Seite immer noch so, dass etwa ein Rekurs auf literarische Theorien Michail Bachtins von einem der führenden Vertreter der Generation der „old Byzantinists“ als unwissenschaftlich verdammt werden kann, und die zum Teil heftig geführte Debatte über „Quellenforschung and/or Literary Criticism“ in den *Symbolae Osloenses* von 1998 hat gezeigt, dass es kein selbstverständliches Geschäft ist, byzantinische Literatur wie jede andere Literatur nicht nur zu sezieren, sondern zu interpretieren. Immerhin konzidiert dort der entschiedenste Verfechter der Quellenforschung, Paul Speck, der sich nach eigener Aussage schon lange darum bemüht hat, „die Frage zu beantworten ..., warum es in Byzanz, wenn man es mit anderen Gesellschaften vergleicht, seit dem neunten/zehnten Jahrhundert keine Literatur in diesem Sinne [gemeint ist im Sinne von Homer, Vergil, Dante, Shakespeare oder Goethe] mehr geben konnte“ – auch Speck konzidiert, dass bei den Geschichtswerken des Michael Psellos und der Anna Komnene „eine literarische und historische Interpretation auch hinsichtlich der Entstehung der Werke möglich ist“.<sup>7</sup>

Doch stellen wir die Frage nach dem Verhältnis von Autor und Leser einstweilen zurück und wenden uns zunächst der μίμησις zu. Das Phänomen der *imitatio* antiker Literatur durch die Byzantiner war natürlich auch vor dem Essay Herbert Hungers, der sich ausdrücklich einer ästhetischen Wertung enthält, bekannt und wurde in aller Regel als besonders negatives Moment einer allgemein als minderwertig angesehenen Literatur gewertet. Vergessen wir nicht, dass noch Karl Krumbacher in der ersten Auflage seiner Literaturgeschichte die byzantinische Literatur, zumindest diejenige in der Hochsprache, mit dem gleichsetzt, was auf dem Gebiet der Naturwissenschaften „widerwärtige oder hässliche Gegenstände“ sind „wie die Spinne, die Klette, die Schwefelsäure“, die klassisch-antike Literatur dagegen mit dem, was in der Naturkunde „Löwe und Adler, Eiche und Rose, Perlen und Edelsteinen“ entspricht, und sein Vorwurf gegenüber den negativen Urteilen richtet sich gerade gegen diejenigen, welche bevorzugt solche Werke untersucht haben, in denen „die Beziehung zu den Vorbildern am deutlichsten zu Tage lag, d.h. gerade ... die schlimmsten Machwerke sklavischer Imitation“.<sup>8</sup> „Sklavisch“, das war auch nach Krumbacher ein stehendes Beiwort, mit welchem Begriffe wie Nachahmung, Nachahmer und Verwandtes belegt wurden.

Schon Herbert Hunger hatte in seinem Vortrag von 1968 und bereits vorher 1964 in seiner Untersuchung der Proimia byzantinischer Urkunden<sup>9</sup> auf die Verbindung von Tradition und immer wieder neuer Variation hingewiesen, und insofern kann man, was die beiden äußeren Begriffe des Titels dieses Symposiums, *imitatio* und *variatio*, angeht, zu Recht auf Hunger zurückverweisen. Den mittleren Begriff des Titels, *aemulatio*, findet man dagegen bei ihm nicht, und ich weiß auch nicht, ob er wirklich einen bei den byzantinischen Autoren nachweisbaren literarischen Sachverhalt umschreibt.<sup>10</sup>

Was das Gegenteil von *aemulatio*, den Verzicht darauf, die Vorgänger übertreffen zu wollen, angeht, ja die Resignation vor dem Unterfangen, ihnen auch nur gleichzukommen, so gibt es in Gestalt des Theodoros Metochites sogar ein klares theoretisches Bekenntnis zu einer solchen Haltung. Im Proöm seiner Γνωμικαὶ σημειώσεις finden wir Sätze wie „Alles sozusagen ist schon von anderen vorweggenommen“ oder „Wohin man auch seinen Geist lenken könnte, man hätte nichts Neues zu sagen“, und er spricht von der notwendigen Stummheit der zu seiner Zeit Lebenden.<sup>11</sup> Natürlich haben diese Äußerungen auch eine spielerische Seite,

---

projets actuels et questions de méthodologie. Actes de la 16<sup>e</sup> Table ronde organisée par W. HÖRANDNER et M. GRÜNBART dans le cadre du XX<sup>e</sup> Congrès international des Études byzantines Paris, 19–25 Août 2001 (*Dossiers byzantins* 3). Paris 2003, 75–83.

<sup>7</sup> Vgl. *SO Debate: Quellenforschung and/or Literary Criticism: Narrative Structures in Byzantine Historical Writings. Symbolae Osloenses* 73 (1998) 5–73, dort 53.57.

<sup>8</sup> Vgl. K. KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches* (527–1453). München 1891, V und 15.

<sup>9</sup> H. HUNGER, *Proimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden* (WBS I). Wien 1964.

<sup>10</sup> Ich bin da eher skeptisch, auch wenn Willem Aerts in seinem Beitrag für das Alexandergedicht neben *imitatio* und *variatio* auch *aemulatio* in Anspruch nimmt.

<sup>11</sup> Vgl. K. HULT, *Theodore Metochites on Ancient Authors and Philosophy. Semeioseis gnomikai 1–26 & 71. A Critical Edition with Introduction, Translation, Notes, and Indexes* (*Acta Universitatis Gothoburgensis. Studia Graeca et latina Gothoburgensia*

und sie sind auch nicht ohne weiteres auf andere Autoren, die unter anderen Umständen und zu anderen Zeiten geschrieben haben, zu übertragen.

Sie gelten nicht für die Versuche in der frühbyzantinischen Zeit, eine christliche Literatur zu schaffen, die in der Lage sein sollte, die Literatur der griechischen Antike mit ihren heidnischen Inhalten aus dem Schulbetrieb zu verdrängen und damit aktuell dem Lehrverbot Julians und längerfristig überhaupt dem verderblichen Einfluss dieser Dichtungen auf das Denken junger Menschen entgegenzuwirken. Auch die *aemulatio* anderer dezidiert christlicher Autoren in der Epoche der Konkurrenz mit dem noch lebendigen Heidentum bezieht sich auf die Überlegenheit der christlichen Inhalte, nicht auf die Form. Die Sprache der Fischer und Handwerker sollte über die feinen rhetorischen Künste der antiken Autoren durch den Wahrheitsanspruch des Glaubens triumphieren. So heißt es bei Romanos im Kontakion auf das Pfingstfest (in der Übersetzung von Johannes Koder): „Die früher die Netze flickten, entwirren jetzt die Schlingen der Rhetoren und geben sie der Verachtung preis mit schlichterer Wortwahl ... wieso geifern noch die törichten Heidenschwätzer? Wieso brüsten sich ihres hohlen Wortgeklingsels die Heiden? Wieso lassen sie sich von Arat irreleiten, dem dreimal Verfluchten? Wieso verirren sie sich zu Platon? Wieso verehren sie Demosthenes den Schwächling? Wieso erkennen sie in Homer nicht einen müßigen Traum? Wieso schwärmen sie für Pythagoras, den zu Recht Verstummten?“<sup>12</sup> Auf der formalen Seite indessen hat *aemulatio* in Hinblick auf die Antike, soweit ich sehe, bei den Byzantinern gerade nicht stattgefunden, sondern immer nur *imitatio* mit *variatio*.

Ein anderer Begriff wäre vielleicht geeignet, das Paar *imitatio* und *variatio* zu ergänzen, das im Mittel-lateinischen seit dem 9. Jahrhundert belegte *adaptatio*.<sup>13</sup> Auch in den Nachfolgesprachen des Lateinischen und als Fremdwort im Deutschen ist der Begriff ja durchaus vorhanden und in der Form „Adaptierung“ auch im Titel des Beitrags von Eirini Afentoulidou-Leitgeb (S. 45–56) verwendet, allerdings in Bezug auf einen postbyzantinischen Autor.

Die gelungenen Fälle der *imitatio* antiker durch byzantinische Autoren haben immer mit Variation und Adaptierung zu tun. Wie plumpe, oder um das unzulässig ausgedehnte Verdikt aufzunehmen, „sklavische“ Nachahmungen ohne ein solches Raffinement noch in antiker Zeit aussahen, hat Lukian für Historienschreiber seiner Zeit mit überlegenem Spott gegeißelt: Ein leidenschaftlicher Nachahmer des Thukydides, seinem Vorbild bis aufs Haar angeglichen, hat auch wie dieser das Werk mit seinem Namen begonnen – mit dem elegantesten aller Anfänge: Κρεπέρηος Καλπουρνιανός Πομπηϊουπολίτης συνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Παρθυαίων καὶ Ῥωμαίων, ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους, ἀρξάμενος εὐθὺς ξυνισταμένου.<sup>14</sup> Lukian war kein Freund solcher *imitatio*, und ob er byzantinische Adaptationen sonderlich geschätzt hätte, wissen wir nicht, auch wenn diese sehr viel raffinierter auftraten als sein Krepereios Kalpurnianos aus Pompejoupolis. Dass sie dieses taten, hat die Forschung allmählich herausgearbeitet und ist damit dem Verdikt der „sklavischen Nachahmung“, wie ich meine, zu Recht entgegengetreten.

Ein besonders aussagekräftiges Beispiel dafür liegt uns im Werk des Kritobulos aus Imbros vor,<sup>15</sup> bei dem der Vorwurf sklavischer Nachahmung des Thukydides aufs Schönste zum Vorwurf sklavischer Gesinnung gegenüber dem Eroberersultan Mehmed Fatih zu passen schien, dessen erste 17 Regierungsjahre er ja in einer den Sultan verherrlichenden Darstellung schildert. Zudem hatte sich Kritobulos doch auch selbst im Widmungsbrief an den Sultan als δοῦλος εὐτελής bezeichnet, was nicht als epistolographische Etikette, sondern als persönliche Schmeichelei gedeutet wurde. Schon der erste Herausgeber Karl Müller erwähnt die offensichtlichen Entlehnungen aus Thukydides und nennt die beiden Feldherrnreden, welche Kritobulos dem

65). Göteborg 2002, 23,2–4 πάντα γὰρ ὡς εἰπεῖν φθάσαντ' ἄλλοις εἰληπται. 23,28–29 ὅπου γὰρ ἂν τις καὶ κινήσαι τὸν νοῦν, νέον οὐκ ἂν ἐρεῖν ἔχοι. 26,8–9 περὶ τῆς ἀναγκαίας ἀφωνίας ἡμῖν τοῖς γε νῦν βιοῦσι.

<sup>12</sup> Romanos Melodos, Die Hymnen. Übersetzt und erläutert von J. KODER, 2. Halbb. Stuttgart 2006, S. 716 = 33,17 MAAS – TRY-PANIS καὶ τί φιλονεικοῦσιν οἱ ἔξω ληροῦντες; / τί φυσῶσιν καὶ βομβέουσιν οἱ Ἕλληνες; / τί φαντάζονται πρὸς Ἄρατον τὸν τρισκατάρατον; τί πλανῶνται πρὸς Πλάτωνα; / τί Δημοσθένην στέργουσι τὸν ἀσθενή; / τί μὴ νοοῦσιν Ὀμηρον ὄνειρον ἀργόν; / τί Πυθαγόραν θρυλοῦσιν τὸν δικαίως φιμωθέντα;

<sup>13</sup> Für den Nachweis einer ganzen Fülle an mittellateinischen Belegen danke ich Wolfgang Maaz, Berlin.

<sup>14</sup> Vgl. Lukian, Wie man Geschichte schreiben soll. Griechisch und Deutsch. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von H. HO-MEYER. München 1965, Kap. 15, S. 114,7–13.

<sup>15</sup> Vgl. zum Folgenden Critobuli Imbriotae Historiae, recensuit D.R. REINSCH (CFHB XXII). Berlin – New York 1983, 48\*–67\*.

Sultan in den Mund legt, *passim centonibus Thucydideis consarcinatae*,<sup>16</sup> ein Urteil, das von Krumbacher<sup>17</sup> wiederholt wird. Vasiliev<sup>18</sup> spricht von „erfolgloser Nachahmung“, Dölger<sup>19</sup> von „Nachäffung“, Moravcsik<sup>20</sup> und Grecu<sup>21</sup> vom „sklavischen Nachahmer“ des Thukydides. Herbert Hunger gebührt das Verdienst, die Notwendigkeit einer Einschränkung „dieses outrierte(n) Urteils“ angemahnt zu haben.<sup>22</sup>

Doch wie sehen wir heute die *imitatio* des Thukydides bei Kritobulos? Bei näherem Zusehen hat sich herausgestellt, dass gar nicht einmal Thukydides als bevorzugter Subtext des Werkes angesehen werden darf, sondern, und zwar sowohl in der allgemeinen Anlage als auch im sprachlichen Duktus und in den einzelnen Übernahmen und Anspielungen, die *Anabasis Alexandri* des Arrian,<sup>23</sup> und das macht auch guten Sinn, was den dadurch erzielten literarischen und ideologischen Mehrwert des Textes angeht, hat doch Mehmed Fatih selbst sich als Nachfolger Alexanders des Großen und gleichzeitig als Rächer Asiens gesehen und stilisieren lassen. Insbesondere das herrscherliche Verhalten Mehmeds einschließlich der Tugend der *φιλανθρωπία* wird mit sprachlichen Parallelen aus Arrian hervorgehoben, und auch sonst ist das Vokabular viel stärker durch arrianischen als durch thukydideischen Wortschatz angereichert.

Gewiss, schon Arrian seinerseits hatte sich außer Xenophon und Herodot auch Thukydides zum literarischen Vorbild genommen, und die Beobachtung thukydideischer *imitatio* bei Kritobulos allgemein und besonders auch in den großen Feldherrnreden Mehmeds ist durchaus richtig, nur wird diese nicht mehr als sklavisch gewertet, sondern hat über die jeweilige Adaptation an die anderen Gegebenheiten hinaus einen Sinn, der mit dem Wort *Cento* nicht erfasst wird, denn für den kundigen Leser erschließt sich durch den Subtext ein wesentlicher interpretatorischer Zugewinn.

In der ersten Rede<sup>24</sup> spricht Mehmed von seinen osmanischen Vorfahren und ihrer Expansion in Kleinasien und Europa mit dem Anklang an Worte und Wendungen, mit denen bei Thukydides die korinthischen Gesandten vor der Bundesversammlung der Peloponnesier die imperialen Gewinne der rastlosen und immer auf Neues bedachten Athener charakterisiert hatten.

Bei der zweiten, der großen Feldherrnrede Mehmeds vor dem Sturm auf Konstantinopel,<sup>25</sup> handelt es sich keineswegs um einfache *Centones* aus Thukydides, sondern hier verschlingen sich als Subtexte in höchst raffinierter Weise zwei Reden bei Thukydides, diejenige des athenischen Admirals Phormion und die des spartanischen Feldherrn Brasidas, mit der Rede Alexanders des Großen, welche Arrian diesen vor der Schlacht bei Gaugamela halten lässt, der Entscheidungsschlacht über die Herrschaft in Asien.

Es gibt weitere Passagen, an welchen man beobachtet hat,<sup>26</sup> dass Adaptationen von Textstellen aus Arrian kombiniert mit solchen aus Herodot, aus Thukydides kombiniert mit solchen aus Aelius Aristides vorliegen.

Nicht genug damit, an Stellen, wo Kritobulos über das Schicksal seines Volkes spricht, das sich einem übermächtigen Eroberer beugen musste, wo er trauert und sich über die Sinnlosigkeit von Krieg allgemein äußert, lässt er Wendungen aus dem *Bellum Judaicum* des Flavius Josephus anklingen, mit dem er an einer Stelle auch *expressis verbis* seine eigene Stellung vergleicht.<sup>27</sup>

Auch hier und an anderen Stellen mehr wird dem Text nunmehr auf Grund der beobachteten *imitatio* bestimmter Autoren und der Adaptation bestimmter Partien dieser Autoren an den neuen Kontext ein zusätzli-

<sup>16</sup> *Fragmenta Historicorum Graecorum*, V 1. Paris 1870 u.ö., LIV.

<sup>17</sup> K. KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches (527–1453)*. München <sup>2</sup>1897, 309.

<sup>18</sup> A.A. VASILIEV, *History of the Byzantine Empire (324–1453)*. Madison <sup>2</sup>1952 u.ö., 693.

<sup>19</sup> F. DÖLGER, Anzeige von N.B. TOMADAKES, *Αἱ παρὰ Κριτοβούλου δημηγορίαι Μωάμεθ Β΄ (Athena 56 [1952] 61–68)*. *BZ* 46 (1953) 202.

<sup>20</sup> G. MORAVCSIK, *Byzantinoturcica (BBA 10/11)*. Berlin <sup>2</sup>1958, I 433.

<sup>21</sup> *Critobul din Imbros din domnia lui Mahomed al II-lea anii 1451–1467*, editie de V. GRECU (*Scriptores Byzantini* 4). Bukarest 1963, 18.

<sup>22</sup> HUNGER, *Literatur* I 502.

<sup>23</sup> Vgl. *Critobuli Imbriotae Historiae* (wie oben A. 15) 58\*–66\*.

<sup>24</sup> *Kritobulos, Historiae* I 14–16.

<sup>25</sup> *Kritobulos, Historiae* I 48–51.

<sup>26</sup> Vgl. *Critobuli Imbriotae Historiae* (wie oben A. 15).

<sup>27</sup> Vgl. *Critobuli Imbriotae Historiae* (wie oben A. 15) 56\*–58\*.

ches Sinnpotential zuerkannt, welches der Leser allerdings erst durch Interpretation erschließen muss. Natürlich kommt es zunächst einmal darauf an, die Subtexte überhaupt festzustellen, doch wer glaubt, durch die fleißige Benutzung des *TLG* und das Auffinden und Notieren irgendwie ähnlich lautender einzelner Wendungen sei er am Ziel, der irrt.

Gewiss gibt es hier wie auf allen Gebieten eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, doch lässt sich nicht nur für Kritobulos aus Imbros, sondern für die byzantinische Geschichtsschreibung (und nicht nur für diese) insgesamt feststellen, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die *imitatio* antiker und spätantiker Texte in Byzanz eine Neubewertung insofern erfahren hat, als das Haupt-Augenmerk nicht mehr auf der Feststellung der Quellen liegt, sondern auf der Funktion, welche die konkrete *imitatio* als Subtext im neuen Kontext erfüllt. Nicht mehr der Ursprungsort ist das Interessante, sondern das, was der Leser an Zugewinn des Sinns und des literarischen Genusses für sich erwirbt.

Das ist sehr deutlich ablesbar an der Beurteilung des Verhältnisses byzantinischer Geschichtsschreiber zu ihrem antiken Archegeten Thukydides.<sup>28</sup> Seine *imitatio* durch die Historiker der frühbyzantinischen und der spätbyzantinischen Zeit hat auf zwei Ebenen stattgefunden. Auf der allgemeinen Ebene bezieht sie sich auf die durchgehende sprachliche Färbung, welche den Attizismus bzw. Klassizismus der byzantinischen Historiker auszeichnet. Seit der Zweiten Sophistik gehörte Thukydides in den Kreis der anerkannten Sprachvorbilder. Nach den bei Photios zitierten Worten des Phrynichos<sup>29</sup> waren „der wahren und reinen attischen Rede Richtschnur und Gesetz und bestes Vorbild Platon und Demosthenes mit dem Reigen der neun Redner, Thukydides, Xenophon und Aischines“. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich klassizistisch schreibende byzantinische Historiker besonders eng an das sprachliche Muster Thukydides anschlossen. Die lange Reihe dieser Autoren reicht in einem ersten, frühbyzantinischen Bogen von Dexippos über Prokop und Agathias bis Theophylaktos Simokattes und in der Palaiologenzeit von Ioannes Kantakuzenos über Laonikos Chalkokondyles bis zu Kritobulos.

Nicht um diese allgemeine sprachliche *imitatio* soll es hier jedoch gehen, sondern um die spezielle, d.h. die Verwendung bestimmter sprachlicher Zusammenhänge, gestalteter Szenen und Ereignisse bei Thukydides durch die byzantinischen Historiker und die Einschätzung und Beurteilung dieses Verfahrens durch die moderne Philologie.

Schon 1885 war gleichzeitig in einer Erlanger Dissertation und in einem Schulprogramm aus Jever die Frage untersucht worden, *quatenus Procopius Caesariensis Thucydidem imitatus sit*, und die Autoren haben außer einer nach Sachkategorien bei dem einen und formalen Kategorien bei dem anderen geordneten Sammlung der einschlägigen Passagen auch ein erstes Urteil dahingehend abgegeben, dass diese *imitatio* bedeute, dass Prokop nicht nur sprachliche Anleihen bei Thukydides gemacht, sondern damit auch Inhalte übernommen habe, die in der Realität des 6. Jahrhunderts keine Entsprechung gehabt hätten.<sup>30</sup> Damit war die *imitatio*-Debatte in Richtung Glaubwürdigkeit und faktische Wahrheit eröffnet.

Wenige Jahre später wurde in einem Ansbacher Schulprogramm durch einen Menschen namens Brückner in diesem Punkt in einer eigens der Glaubwürdigkeitsfrage gewidmeten Abhandlung der Stab über Prokop gebrochen. Um vor seinem Publikum, welches „tief unter dem geistigen Niveau“ des Publikums zur Zeit des Perikles gestanden habe, „mit thukydideischer Diktion glänzen zu können“, habe Prokop, bedingt durch seine deutlich „byzantinische Gesinnung“, „in seiner Nachahmungssucht sich nicht bloss mit fremden Federn (ge)schmückt, sondern (habe sich) auch zu verschiedenen Unwahrheiten verleite(n)“ lassen. Er habe „geradezu Situationen erdacht ..., die zu den betreffenden Stellen des Thukydides passen“. Nur die Möglichkeit, damit Thukydides nachahmen zu können, habe ihn überhaupt veranlasst, die Bubonepest von 542 zu schil-

<sup>28</sup> Vgl. zum Folgenden D.R. REINSCH, *Byzantine Adaptations of Thucydides*, in: A. RENGAKOS – A. TSAKMAKIS (Hg.), *Brill's Companion to Thucydides*. Leiden – Boston 2006, 755–778.

<sup>29</sup> Photios, *Bibliotheca* II 118,4–8 HENRY.

<sup>30</sup> H. BRAUN, *Procopius Caesariensis quatenus imitatus sit Thucydidem (= De Procopio imitatore Thucydidis. Acta Seminarii Erlangensis* 4 [1886] 161–221). Diss. Erlangen 1885, 207 *equidem dubitare non possim, quin res ipsas depromperit e Thucydide*. – A. DUWE, *Quatenus Procopius Thucydidem imitatus sit (Wissenschaftliche Beigabe zum Schulprogramm des Marien-Gymnasiums zu Jever)*. Jever 1885, 7 *noster videtur multa ad libidinem finxisse neque rem sed verba saepe secutus est*.

dern. Im Rahmen des zu seiner Zeit dominierenden Literaturgeschmacks des psychologischen Realismus stößt sich Brückner außerdem daran, dass „thukydideische Redewendungen und Sentenzen Leuten in den Mund gelegt (werden), die schwerlich einmal in ihrem ganzen Leben eine Rede aus diesem Geschichtsschreiber zu Gesicht bekommen haben“.<sup>31</sup>

Diese Argumentationsrichtung war kein Einzelfall. Noch 1945 konnte in Bezug auf Priskos und dessen Thukydides-*imitatio* bei der Schilderung der Belagerung von Naïssos durch die Hunnen behauptet werden, „that by borrowing Thucydides’s phrases Priscus has endowed the Huns with a military technique which it is quite impossible that they can have possessed“.<sup>32</sup> Das Argument dafür war, dass dieses noch auf einer steinzeitlichen Stufe stehende Steppenvolk unmöglich über die von den zivilisierten Griechen entwickelte Belagerungstechnik verfügt haben könne, die für die Eroberung einer Stadt wie Naïssos notwendig gewesen wäre.

Schon Haury war 1897 den Brücknerschen Behauptungen entgegengetreten,<sup>33</sup> und Soyter hat 1951 insbesondere die Verschiedenheit der Seuchen-Schilderung bei Prokop und Thukydides betont und herausgestellt, dass die Pest von 542 für Prokop ein starkes persönliches Erlebnis war und die Tatsache ihrer Darstellung im Geschichtswerk keineswegs auf die literarische Inspiration zurückgeführt werden kann.<sup>34</sup> Die Priskos und die Hunnen betreffende Argumentation hat Blockley 1972 widerlegt, indem er darauf verwies, dass die Hunnen, wengleich sie selbst nicht über hohe technische Standards z.B. in der Metallverarbeitung verfügten, sich gleichwohl der Kenntnisse der von ihnen unterworfenen Ostgoten bedienen konnten, dass sie Kriegsmaschinen in den bereits eroberten Städten erbeutet haben mussten, und dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass ihnen alle die von ihnen eroberten Städte durch Verrat oder eine Niederlage der Verteidiger außerhalb der Mauern ohne regelrechte Belagerung in die Hände gefallen sind. Daher stellte Blockley zu Recht die allgemeine These auf: „Verbal imitation by itself is no proof of historical unreliability“.<sup>35</sup>

Die entscheidenden, weil auf das Allgemeine zielenden Worte, stammen indessen von Gyula Moravcsik in seinem 1966 erschienenen Aufsatz „Klassizismus in der byzantinischen Geschichtsschreibung“. In diesem kurzen Text hat Moravcsik mit Nachdruck auf das hingewiesen, was von den Philologen des 19. und 20. Jahrhunderts bei Geschichtsschreibern der Antike wie Herodot oder Thukydides selbstverständlich akzeptiert und gepriesen, den Byzantinern hingegen übelgenommen wurde, nämlich ihre Literarizität. Niemand von den modernen Kritikern der Byzantiner hat ja aus dem ästhetischen Horizont des Realismus heraus in der Art Brückners z.B. Thukydides vorgehalten, dass etwa der Melier-Dialog eine völlig „unrealistische“ literarische Erfindung sei. Moravcsik hat sich entschieden dafür eingesetzt, die byzantinischen Geschichtsschreiber nicht nur als Quellen und Steinbruch für sog. historische Fakten anzusehen, sondern als Literatur: „Die Eigenart der byzantinischen Geschichtsschreibung gebietet uns, die einseitige Anschauung, welche in dem Geschichtswerk eine bloße Quelle sieht, umzugestalten und die Quelle zugleich auch als literarisches Werk zu betrachten“.<sup>36</sup> Auch dort, wo ein historisches Ereignis mit novellistischen Zügen ausgestattet ist, verbietet es sich, wegen der novellistischen Literarisierung das berichtete Ereignis selbst in Zweifel zu ziehen.<sup>37</sup>

Die besondere Herausforderung für den Byzantiner bestand gerade darin, das konkrete zeitgenössische Ereignis, welches er darstellte, mit für seine Zwecke adaptiertem sprachlichen Material aus den großen Historiker-Vorbildern zu adeln. Aus diesem Grund wurden aus Thukydides in früh- und in spätbyzantinischer Zeit immer wieder bestimmte berühmte Abschnitte für die eigene Darstellung in Dienst genommen. Auch die byzantinischen Historiker hatten es mit Belagerungen und Epidemien zu tun, auch sie kleideten die Ana-

<sup>31</sup> M. BRÜCKNER, Zur Beurteilung des Geschichtsschreibers Prokopius von Caesarea (*Programm des K. human. Gymnasiums Ansbach* 1895/96). Ansbach 1896, 3–11.

<sup>32</sup> E.A. THOMPSON, Priscus of Panium, fragment 1 b. *Classical Quarterly* 29 (1945) 92–94, dort 93.

<sup>33</sup> J. HAURY, Zur Beurteilung des Geschichtsschreibers Prokopius von Caesarea (*Programm des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in München* 1896/1897). München 1897, 1–10.

<sup>34</sup> G. SOYTER, Die Glaubwürdigkeit des Geschichtsschreibers Prokopios von Kaisareia. *BZ* 44 (1951) 541–545.

<sup>35</sup> R.C. BLOCKLEY, Dexippus and Priscus and the Thucydidean Account of the Siege of Plataea. *Phoenix* 62 (1972) 18–27, dort 26.

<sup>36</sup> G. MORAVCSIK, Klassizismus in der byzantinischen Geschichtsschreibung, in: P. WIRTH (Hg.), *Polychronion. Festschrift Franz Dölger zum 75. Geburtstag*. Heidelberg 1966, 366–377, dort 377.

<sup>37</sup> Vgl. dazu R. BENEDICTY, Die historische Authentizität eines Berichtes des Priskos. *JÖBG* 13 (1964) 1–8.

lyse militärischer und politischer Konstellationen in die literarische Form der Feldherrnrede. Daher die Häufigkeit der *imitatio* bestimmter Abschnitte aus Thukydides wie der Belagerung von Platäa, der Seuche in Athen, verschiedener Reden und Redenpaare. Immer wieder aber haben es einzelne byzantinische Autoren verstanden, für ihr spezielles Thema auch die geeignete Folie im Werk des Thukydides ausfindig zu machen, wie z.B. Ioannes Kantakuzenos, der für die Darstellung des Volksaufstandes in Adrianopel von 1341 auf die entsprechenden Kapitel bei Thukydides über die Stasis in Kerkyra zurückgriff, wie Herbert Hunger<sup>38</sup> gezeigt hat.

Doch in diesen Subtexten steckt noch ein weit größeres Potential, wie schon das Beispiel des Kritobulos gezeigt hat. Es geht nicht nur um eine stilistische Überhöhung des eigenen Textes, sondern die *imitatio* ermöglicht es, bei den agierenden Figuren hintergründige Dimensionen ihrer Bewertung aufzuzeigen. Auch hier hat zunächst Prokop im Mittelpunkt des Interesses gestanden. Fritz Bornmann hat 1974 darauf verwiesen, dass Prokop auf diese Weise die positive Wertung Theoderichs dadurch verstärkt, dass auf Grund der Thukydides-*imitatio* hinter Theoderich die Gestalt des Perikles sichtbar wird und so der Gegenpol zu Justinian und Theodora auf eine für den Kenner deutliche, aber gegenüber politischen Instanzen unangreifbare Weise aufscheint. Ähnlich positiv wertet Bornmann auch die Indienstnahme der thukydideischen Darstellung der Belagerung von Platäa durch Prokop für seine Darstellung der Belagerung von Neapel, in welcher sich die historische und menschliche Konstellation von Platäa in anderer Ausprägung wiederholte; Bornmann wertet die Adaptation Prokops als „*ancora un indizio di come Procopio non sia un puro stilista, o, peggio ancora, un centonatore che deriva le tessere del suo mosaico da questa o quella lettura*“.<sup>39</sup>

Weitergehende Beobachtungen über diese Art struktureller Adaptation thukydideischer Motive und personeller Konfigurationen durch Prokop hat Lia Raffaella Cresci 1987 beigetragen. Sie hat gezeigt, dass auch die Figur Totilas von Prokop auf raffinierte Weise mit dem thukydideischen Perikles hinterlegt ist, und – politisch noch wesentlich subtiler – auch der oberflächlich gesehen in Übereinstimmung mit der offiziellen politischen Linie sehr negativ beurteilte Ioannes der Kappadoker durch die Folie des thukydideischen Themistokles positive Züge bekommt. Prokop gibt damit Hinweise für den Leser, Ioannes in einem positiveren und damit Justinian in einem negativeren Licht zu sehen als es der Text ohne Beachtung seines Subtextes nahelegen scheint. Crescis Fazit lautet daher: „Nell’*accostamento di Totila a Pericle e di Giovanni il Cappadocce a Temistocle si può leggere la volontà di suggerire una interpretazione degli eventi diversa da quella espressa esplicitamente, una valutazione accessibile solo a chi sappia cogliere il valore e il significato dell’imitatio*.“<sup>40</sup> Es besteht somit die Notwendigkeit, auch an vielen anderen Stellen, an welchen Prokop oder andere byzantinische Geschichtsschreiber thukydideisches Material adaptiert haben, jeweils die Möglichkeit einer „*doppia lettura*“ zu prüfen.

Am Beispiel der Pest-Schilderung kann leicht gezeigt werden, wie ganz verschiedene byzantinische Autoren ein Glanzstück thukydideischer Schilderungskunst vereinnahmt und für die eigene Darstellung einer entsprechenden realen Begebenheit in sehr unterschiedlicher Weise benutzt haben. Es ist Aufgabe des Lesers und des modernen Interpreten, die Funktion und Wirkung solcher *imitatio* im Einzelnen zu bestimmen.

Auf den Leser kommt es entscheidend an, nicht nur was die *imitatio* angeht, sondern überhaupt, was das Verständnis solcher in aller Regel raffinierten Texte betrifft, wie sie uns in den Werken der byzantinischen Historiker vorliegen, die ja zu Recht zur Literatur im engeren Sinn zählen, auch wenn sie im Gegensatz zum modernen historischen Roman keine völlig frei erfundenen Helden enthalten. Jeder Autor aber, der nicht gerade im Stil der Kleinchroniken schreibt, entwirft Bilder von Situationen, Ereignissen und Personen, die im Text und im Leser ihr Eigenleben entfalten. Michael Psellos etwa oder Anna Komnene weisen den Leser geradezu darauf hin, dass sie fiktionale Literatur schreiben, indem sie leserlenkende Formeln gebrauchen, wie wir sie sonst aus dem Roman oder dem Märchen kennen.<sup>41</sup>

<sup>38</sup> H. HUNGER, Thukydides bei Johannes Kantakuzenos. Beobachtungen zur Mimesis. *JÖB* 25 (1976) 181–193.

<sup>39</sup> F. BORNMAN, Motivi tucididei in Procopio. *Atene e Roma* n.s. 19 (1974) 138–150, dort 150.

<sup>40</sup> L.R. CRESCI, Aspetti della ΜΙΜΗΣΙΣ in Procopio. *Diptycha* 4 (1986/87) 232–249, dort 249.

<sup>41</sup> Anna Komnene, *Alexias* z.B. am Ende von Buch I (54,50–52 REINSCH – KAMBYLIS) τὸν οὖν Ῥομπέρτον ἐκεῖσε καταλειπότες, οὐπερ ὁ λόγος αὐτὸν ἠγάγετο, τὰ κατὰ τὸν βασιλέα σκοπῶμεν ἤδη. Michael Psellos, *Chronographia* z.B. VI 68 (IMPELLIZZERI) ἐς

Auf dem 18. Internationalen Byzantinistenkongress in Moskau 1991 gab es eine Sektion „Weltliche und kirchliche Literatur in Byzanz. Autor und Leser“, doch die Rapports dazu<sup>42</sup> behandelten nicht die besonderen Leistungen des Lesers, sondern die Fragen, wer die Leser sind und was die Autoren tun. Auch Alexander Kazhdans Anliegen war es, in dem von ihm entworfenen Dreiklang von Autor, Leser und Held<sup>43</sup> den Autor zu rehabilitieren und die Literarizität des vom Autor Geschaffenen darzustellen.

Ich muss gestehen, dass meine Kenntnisse vom bunten Reigen der Literaturtheorie, der vom New Criticism über Strukturalismus und Dekonstruktionismus bis hin zu New Pragmatism und New Historicism reicht und sich in immer neue Verästelungen spaltet, nur rudimentär sind,<sup>44</sup> und ich bin auch nicht der Meinung, dass es Aufgabe der Byzantinisten sein kann, ihre Arbeitskraft vordringlich auf die Weiterentwicklung solcher Theorien und die genaue Kenntnis ihres neuesten Standes zu lenken. Wohl aber bin ich mit Margaret Mullett der Meinung, dass „every possible weapon in the arsenal of contemporary theory (should) be used to ... arrive at as sophisticated a reading of literary texts as is possible“.<sup>45</sup> Hier scheint mir insbesondere in der Rezeptionsästhetik, wie sie von Robert Jauss, Wolfgang Iser und anderen<sup>46</sup> entwickelt worden ist bzw. als *reader-response criticism* etwa in den gesammelten Arbeiten von Stanley Fish<sup>47</sup> vorliegt, Potential für die Interpretation insbesondere auch byzantinischer Historikertexte zu liegen.

Ein Kreuz bei den meisten Arbeiten zur Literaturtheorie ist ihre Abstraktheit, die sehr oft nur noch Theorie ist und den Text weitestgehend aus dem Auge verliert. Ich will daher versuchen, am konkreten Beispiel zu zeigen, wie das, was Jauss den Erwartungshorizont des Lesers genannt hat, für die Textinterpretation fruchtbar gemacht werden kann. Die Literaturtheorie hat sich, soweit ich sehe, sehr wenig mit den mehr elementaren Fragen des Textverständnisses auf der einfachen Ebene der grammatischen Richtigkeit und der Bedeutung der Wörter und der einzelnen Sätze auseinandergesetzt. Stillschweigende Voraussetzung der literaturtheoretischen Erörterungen ist allgemein, dass man es mit Texten (meistens mit solchen der eigenen Muttersprache oder einer der großen modernen europäischen Sprachen Englisch, Deutsch, Französisch) zu tun hat, die für das elementare Verständnis auf dieser Mikroebene keine Schwierigkeiten machen. Bei griechischen Texten der byzantinischen Hochsprache ist das aber, jedenfalls bei einigen Autoren, durchaus sehr wohl der Fall.

Ich möchte daher den Jausschen Begriff des Erwartungshorizontes (*horizon of expectation*) zugunsten des Begriffes Verstehenshorizont (*horizon of understanding*) modifizieren und das Arbeiten mit ihm an einem Kapitel aus der *Chronographia* des Michael Psellos exemplifizieren.<sup>48</sup>

Es handelt sich um Kapitel 144 des 6. Buches. Der Zusammenhang ist folgender: In seiner Invektive gegen Romanos Boilas diffamiert Psellos seinen Rivalen am Hof als Possenreißer, der nicht nur Kaiser Konstantin Monomachos, sondern auch die Kaiserinnen Zoe und Theodora in seinen Bann zu ziehen verstand, indem er ihnen unter anderem folgende absurde Geschichte zweier Geburten erzählte, die, so Psellos, das kindisch-naïve Gemüt der beiden Damen für ihn einnahm. Hier zunächst der griechische Text:

παρὰ μὲν τῆς μείζονος (sc. Zoe) τετέχθαι διΐσχυρίζετο, τὴν δὲ νεωτέραν (sc. Theodora) τεκεῖν ἀρρήτους ὄρκους ἀπώμνυτο, ὡς συμπεσοῦσης οὕτω τῆς γενέσεως· καὶ ὡσπερ ἀναμνησκόμενος, ὅπως ἀποτεχθεῖη, τὰς τε ὠδῖνας συνείρε καὶ τῆς μητρῶας θηλῆς ἀναισχύντως ἐμέμνητο· μάλιστα δὲ τὸν τῆς Θεοδώρας τόκον κατέλεγεν ἀστεϊότατα, ὅ τι τὲ εἴποι ἐγκυμονομένη αὐτῷ καὶ ὅπως ἀποτεχθεῖη.

---

τοσοῦτον γοῦν τῆ βασιλίδι ἀγαγόντες τὸν λόγον, ἐπανακαλέσωμεν αὐτὴς εἰς τὴν σεβαστὴν καὶ τὸν αὐτοκράτορα καί, εἰ δοκεῖ, διεγείρωμέν τε καὶ διέλωμεν, καὶ τὸν μὲν ἐς τὸν μέλλοντα λόγον ταμειωσώμεθα, τῆ δὲ διὰ τοῦ παρόντος συνέλωμεν τὴν ζωὴν.

<sup>42</sup> Vgl. XVIII<sup>th</sup> International Congress of Byzantine Studies. Major Papers. Moskau 1991, 399–456.

<sup>43</sup> A. KAZHDAN, Der Mensch in der byzantinischen Literaturgeschichte. *JÖB* 28 (1979) 1–21 (abgedr. in: IDEM, *Authors and Texts in Byzantium*. Aldershot 1993, Nr. II).

<sup>44</sup> Für Orientierung auf diesem Gebiet danke ich Stavroula Constantinou, Universität Zypern.

<sup>45</sup> MULLETT, *Theophylact* (wie oben A. 6) 7.

<sup>46</sup> Vgl. den Sammelband von R. WARNING (Hg.), *Rezeptionsästhetik*. München 1975.

<sup>47</sup> ST. FISH, *Is There a Text in This Class? The Authority of Interpretive Communities*. Cambridge Mass. – London 1980.

<sup>48</sup> Zum Folgenden vgl. D.R. REINSCH, Wer gebiert hier wen? Transsexuelle Phantasie in Byzanz (Zu Psellos, *Chronographia* VI 144). *MEG* 9 (2009) 241–247.



Die *Chronographia* ist bisher zehn Mal in moderne Sprachen übersetzt worden. Was die erste in dieser von Psellos kolportierten Erzählung des Boïlas erwähnte Geburt, die des Boïlas durch Zoe, betrifft, gibt es zwischen diesen Übersetzungen keine wesentlichen Divergenzen, und insgesamt ist dieser Teil des Textes auch unproblematisch: Boïlas erzählte, so Psellos, dass Zoe ihn geboren habe, und er behauptete, sich an seine Geburt zu erinnern, an die Wehen und die mütterliche Brust. Der Autor Psellos distanziert sich vom Erzähler durch das Verbum δι᾽ ἰσχυρίζετο, die Wendung ἀρρήτους ὄρκους ἀπόμνητο (was sich auf die zweite Geburt bezieht), durch die Partikel ὥσπερ, durch das ironisch-abschätzig gebrauchte Verb συνείρω und schließlich durch das direkt ausgesprochene Urteil ἀναισχύτως. Was die zweite von Boïlas erzählte Geburt betrifft, stellen wir fest, dass die Übersetzer zwei verschiedene Linien der Auffassung verfolgen:

Renauld (Französisch), Sewter (Englisch), Skalický (Tschechisch), Ljubarskij (Russisch), Jurewicz (Polnisch) und Demirkent (Türkisch) verstehen folgendermaßen (ich zitiere stellvertretend für die anderen Sewter): „... he swore most solemnly that the younger sister, too, had given birth to a child [...] His most witty anecdotes, however, concerned Theodora’s accouchement, the conversations she had during the pregnancy, and the manner of her delivery.“ Boïlas soll demnach erzählt haben, dass Theodora irgendein Kind geboren habe, und soll in witziger Weise das berichtet haben, was Theodora ihm während ihrer Schwangerschaft erzählt habe und wie sie entbunden worden sei.

Die andere Linie wird von Ronchey (Italienisch), Signes Codoñer (Spanisch) und den beiden neugriechischen Übersetzungen von Sidere und Karales repräsentiert. Ich zitiere stellvertretend für die anderen diejenige von Ronchey: „ma giurava solennemente che anche la minore gli era stata madre [...] ma era soprattutto ameno il resoconto del parto di Teodora, i dialoghi ch’ella aveva con lui quand’era ancora nel ventre e in che modo egli era stato dato alla luce.“ Hiernach soll Boïlas erzählt haben, dass ihn nicht nur Zoe geboren habe, sondern auch Theodora (eine mehr als seltsame Vorstellung), und er soll in witziger Weise berichtet haben, was Theodora mit ihm als Embryo gesprochen habe, als sie mit ihm schwanger war.

Beide Übersetzungslinien basieren auf demselben Verstehenshorizont, der auf zwei Prämissen beruht, die als selbstverständliche Voraussetzungen nicht in Frage gestellt werden:

1. Kinder werden von Frauen geboren. 2. Männer sind keine Frauen.

Kapitel 144 des 6. Buches der *Chronographia* muss jedoch ausgehend von einem anderen Verstehenshorizont anders interpretiert werden. Dieser Verstehenshorizont besagt, dass es in der byzantinischen Gesellschaft als Realität und als Produkt der erzählerischen Phantasie das Phänomen der Transsexualität gab. Dieses Phänomens bedient sich Boïlas hier, indem er, der Mann Romanos, behauptet und mit heiligen Eiden beschwört, er habe Theodora geboren und sie habe als Embryo in seinem Bauch mit ihm gesprochen.

Psellos hat seinen Text mit den nötigen grammatischen und stilistischen den Leser lenkenden Hinweisen versehen, damit der Leser den Text in dieser Weise versteht. Die Korrelation μὲν – δὲ deutet darauf hin, dass nicht an einen Subjektswechsel zu denken ist und τὴν νεωτέραν nicht als Subjektsakkusativ eines a.c.i. ohne Objekt, sondern als Akkusativobjekt aufgefasst werden soll. Und ἐγκυμονοῦμένη soll vom Leser nicht als solözistisch gebrauchtes Medium verstanden werden, sondern wie immer an zahlreichen Stellen in der gesamten Gräzität als Passivum. Vor dem Verstehenshorizont der Transsexualität in der Erzählung des Boïlas bedeuten also die auf die zweite Geburt bezogenen Passagen des Textes: „die Jüngere aber, darauf schwor er heilige Eide, habe er geboren ... vor allem aber seine Niederkunft mit Theodora beschrieb er auf die spaßigste Weise, sowohl was sie, als sie in seinem schwangeren Bauch war, gesagt hatte als auch, wie sie geboren wurde“.

An einer Reihe von Stellen lässt sich zeigen, dass der Autor Psellos seine Leser geradezu zu Missverständnissen einlädt, aber andererseits auch die Texte mit leserlenkenden Markierungen versieht. Und hier lässt sich im Sinne von Davis und Womack die Brücke zwischen formalistischer und den Leser in den Blick nehmender Interpretation schlagen: „If formalist concerns may be joined with reader-response interests, then a hybrid critical model evolves that does not abandon or ignore formal consideration of the work, nor does it disregard the role that the reader plays in the act of interpretation.“<sup>49</sup>

<sup>49</sup> T.F. DAVIS – K. WOMACK, *Formalist Criticism and Reader-Response Theory*. Houndmills – New York 2002, 9.

Dass byzantinische Texte aber überhaupt wert sind, auch interpretiert und nicht nur für andere, meist außerliterarische Erkenntnisinteressen ausgeschlachtet zu werden, das scheint sich – und dafür ist auch dieses Symposium ein Zeichen – doch langsam allgemein durchzusetzen.

Natürlich kann es sich die Byzantinistik nicht leisten, vor lauter Literaturwissenschaft oder gar Literaturtheorie die Philologie im traditionellen Sinn zu vergessen. Diese bleibt die Grundlage allen Textverständnisses und der daraus ableitbaren Erkenntnisse.